

Kulturgeschichtliches aus den ehemaligen bündnerischen Untertanenlanden

Autor(en): **Balzer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

storben, und P. Justus Berchter hielt ihm eine dreiviertelstündige Leichenrede.

NB. Die Angaben im Künstlerlexikon und im Album Desertinense stimmen nicht ganz und sind nach obigem zu korrigieren. Geburtstag und Eltern sind Solèrs Aufzeichnungen und dem Kirchenbuch von Sagens entnommen, sein Tod dem Berchterischen Tagebuch.

Kulturgeschichtliches aus den ehemaligen bündnerischen Untertanenlanden.

Von Dr. Hans Balzer, Chur.

I. Allgemeines.

Mit dem Abfall der Untertanenlande im Jahre 1797 haben deren Beziehungen zu Graubünden keineswegs aufgehört. Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein war Kläven das Marktzentrum für die Bewohner des Bergells, des Rheinwalds, des Avers, des hinteren Oberhalbsteins und des Oberengadins. Diese wirtschaftlichen Beziehungen dauern teilweise noch heute. Und die Mähder aus dem Veltlin, die alljährlich zur Heuernte eintrafen, wurden von ihren bündnerischen Arbeitgebern wie Familienangehörige mit großer Freude und Herzlichkeit empfangen. In neuester Zeit sind Mähder aus den bergamaskischen Tälern Brembana, Seriana und Cavallina an die Stelle der Veltliner getreten.

Wenn wir über unsere ehemaligen Untertanenlande sprechen, so gebrauchen wir dafür gewöhnlich den Kollektivnamen Veltlin, obwohl außer dem Veltlin noch die beiden Grafschaften Chiavenna und Bormio dazu gehörten. Im weiteren Sinne versteht man heute unter dem Namen Veltlin das Tal vom Comersee bis zum Stelvio, im engeren Sinn vom Comersee bis zur Teufelsbrücke. So heißt eine Steinbrücke bei Le Prese im oberen Veltlin. Die Teufelsbrücke (Ponte del diavolo) soll ihren Namen zur Zeit einer großen Überschwemmung erhalten haben, als sie allein von allen Brücken über die Adda stehengeblieben. Bei der Teufelsbrücke sind die Ruinen der Serra. Die Serra bildete die Grenze zwischen der Grafschaft Bormio und dem Veltlin im engeren Sinne. Hier stand ungefähr drei Jahrhunderte lang ein Schloß zur Verteidi-

gung der Grenze. „Rocca di Serravalle“ nannte man dieses Kastell. Die Rocca wurde während der Bündnerwirren von Oberst Mülinen vollständig zerstört, nachdem sie schon in früheren Kämpfen stark gelitten hatte.

Ein altes Veltliner Sprichwort sagt: Zwei Fünftel alles Landes gehören dem Pfarrer und dem Edelmann, zwei Fünftel den Bauern und ein Fünftel den Rufen. Die Adda hat etwa 160 Nebenbäche, welche infolge der unsinnigen Wälderzerstörungen von Bormio bis an den Comersee so oft als Wildbäche die Hoffnungen des Landmanns zerstören. Die heutigen Ausgaben der Provinz Sondrio für die Verbauungen gegen Wildbäche und Rufen sind sehr groß.

Das Veltlin mit Bormio und Chiavenna bildet heute die Provinz Sondrio und zählt rund 140 000 Einwohner. Vier Fünftel davon sind Bauern und Handwerker. Fast alle sind Besitzer eines kleinen Stück Landes, das sie mit unglaublicher Liebe und Hingebung bebauen. Infolge der hohen Einwohnerzahl fand immer eine große Auswanderung statt. In den vergangenen Jahrhunderten ging die Auswanderung nach Mailand und in andere Städte der Lombardei, ins Venezianische, nach Genua, Livorno, Rom, Neapel. Von Dazio und den benachbarten Gemeinden wurde seit Jahrhunderten nach Rom ausgewandert, wo man besondere Privilegien genoß. Die Veltliner bildeten hier eine Zunft von Dienstmännern und wurden „i Grigi“ genannt. Die Auswanderer von Valle bei Morbegno hatten Vorrechte in Livorno als Hafearbeiter. In neuerer Zeit geht die Auswanderung nach der Schweiz, Amerika (speziell Argentinien und Kalifornien) und dann nach Australien. Die meisten betätigen sich als Landwirte oder Maurer. Der Sparsinn dieser Auswanderer ist sehr groß, selbst zum Schaden der Gesundheit. Wer kann, geht jetzt nach Abessinien. Von dort aus ist schon viel Geld nach Hause geschickt worden, in die Veltliner Dörfer. Die Einwandererzahl ist beschränkt, einstweilen sind mehr Maurer, Baumeister und Mechaniker gesucht als Landwirte.

Für die Bildungsfähigkeit des Volkes spricht die nicht unbedeutende Anzahl von Gelehrten und Künstlern, welche das Veltlin und die beiden Grafschaften hervorgebracht haben. Besonders die Zeit von 1500 bis 1700 hatte tüchtige Künstler, die sich im heimatlichen Tale und auswärts betätigten. Nicht wenige Künstler kamen auch aus der Lombardei und arbeiteten im Veltlin. Das

Veltlin besitzt zahlreiche Kunstdenkmäler, Kirchen, Kirchtürme, Paläste, Gemälde.

Der deutsche Einfluß in der Kunst macht sich besonders in der alten Grafschaft Bormio bemerkbar infolge der regen Handelsbeziehungen mit dem Tirol. Dazu siedelten sich zahlreiche deutsche Familien in Bormio und seinen Tälern an.

In zahlreichen Veltliner Patrizierhäusern waren schön getäfelte Stuben mit Schnitzereien vorhanden. Die meisten Adelsfamilien sahen sich in den letzten 30 Jahren genötigt, infolge finanzieller Schwierigkeiten diese Getäfel zu veräußern, meistens nach Mailand, wo sie sehr gesucht sind.

2. Die Schule.

Von der rätischen Synode aus ging die Anregung zur Gründung einer Landesschule im Veltlin. Die Gemeinden stimmten zu, und nach langen Verhandlungen über Ort und Art der Schule ward endlich am 12. Oktober 1582 die Gründung endgültig beschlossen. Als Hauptlehrer wurde Raphael Egli, der Sohn des früheren Pfarrers zu Davos und Chur, ein Zürcher, berufen. Im Frühling 1583 wurde die Anstalt als dreiklassige Lateinschule in Sondrio eröffnet. Schüler fanden sich bald in genügender Zahl ein. Die Mittel für den Unterhalt der Schule flossen aus den Zinsen des Vermächtnisses eines in Genf gestorbenen Flüchtlings Alexander Roncadello, aus den Erträgnissen des Zolls von Morbegno und den Einkünften verschiedener Benefizien, namentlich der aufgehobenen Propstei St. Ursula und Margareta zu Teglio. Drei Lehrer unterrichteten an der Schule. Das Hauptgewicht wurde auf tüchtige Kenntnis der alten Sprachen und der Muttersprache gelegt.

Diese Schule aber, zu der die Anregung von der rätischen Synode ausgegangen und die unter der Oberleitung eines reformierten Geistlichen stand, erregte einen Sturm unter der katholischen Bevölkerung des Veltlins. Der Bundestag beschloß daher, die Schule nach Chur zu verlegen.

Im 18. Jahrhundert gab es in allen Flecken und den meisten größern Dörfern des Veltlins Schulen. Hie und da waren sogar weltliche Lehrer angestellt und bestanden eigene Schulgüter. Wie in Bünden, so hatte auch in den Untertanenlanden an vielen Orten

der Pfarrer oder der Kaplan die Verpflichtung Schule zu halten. Wollte oder konnte aber der Geistliche nicht Schule halten, so ließ man es dabei bewenden. Der Unterricht erstreckte sich auf Lesen und Rechnen, hie und da auf Schreiben. Geschriebenes lernten die Kinder nur ausnahmsweise lesen.

Im 18. Jahrhundert hielt auch das Kloster Disentis im Veltlin eine Schule. Diese Gründung ist der Schulfreundlichkeit des damaligen Abtes von Disentis, Bernhard Frank von Frankenberg, zuzuschreiben. Er war aus Innsbruck gebürtig und wurde 1743 Abt von Disentis.

Auf ihn ist Pater Placidus a Spescha nicht gerade gut zu sprechen. Wohl gibt er zu, daß Frank einer der gelehrtesten Männer war, die Disentis jemals gehabt hat. Er sei ein Staatsmann, Jurist, Mathematiker, Geograph und Religios, und ihm seien die orientalischen und abendländischen Sprachen bekannt gewesen. Dann fährt Spescha fort: „Abt Bernhard vermehrte beim Tisch der Religiosen und dem seinigen Speis und Trank, gab folglich dem Überfluß Vorschub. Er schaffte die einländischen Käs- und geräucherten Fleischspeisen ab und verdarb dadurch den guten Humor der Einländer. Er vermischte zu sehr das Kloster mit Ausländern, pflanzte also die Zwietracht darin und verlor dadurch das Zutrauen und den Anhang der Einländer. Er wollte die Landessprache ausrotten und glaubte vernünftiger zu sein, daß alle einem als einer allen ähnlich werden sollte. Endlich rügte er die Landesgesetze und Gewohnheiten als mangelhaft und so fiel seine Regierung nur mittelmäßig aus, statt daß sie, den trefflichen Anlagen nach, glänzend hätte ausfallen sollen. Der Jugend zu lieb, die er nicht selten selbst unterrichtete und sehr fleißig unterrichten ließ, setzte er eine deutsch-lateinische und lateinisch-italienische Sprachlehre auf und ließ sie abdrucken.“

Soweit Placidus a Spescha.

Am 4. November 1750 berichtet der Landshauptmann Paravicini in Sondrio den Häuptern¹: „Die Benediktiner von Disentis

¹ Das Kollegium der Bundeshäupter bildete den Kleinen Kongreß und kann als Regierung betrachtet werden. Es war aber nur vollziehendes Organ und hatte keine selbständigen Befugnisse. Das Haupt des Gotteshausbundes hieß Bundespräsident (Cau-president), im Grauen Bund Landrichter (Cau-derschader) und im Zehngerichtenbund Bundeslandammann (Cau-mistral).

verbreiten im Veltlin ein gedrucktes Zirkular, aus dem hervorgeht, daß sie im Begriffe stehen, in ihrem Kollegium oder Hospiz in Sondrio eine Schule zu eröffnen, in der die Jugend in der Religion, im Lesen und Schreiben und in der deutschen Sprache unterrichtet würde. Das Hospiz wird der Jugend als Konvikt auch Kost und Logis bieten.“

Zwei Wochen später schreibt der Landshauptmann neuerdings den Häuptern, daß die Schule eröffnet sei, aber von wenigen Schülern besucht werde, wegen des Grammatikunterrichts. Der strenge Grammatikunterricht scheint die Veltlinerbuben abgeschreckt zu haben.

Viele Jahre hat diese Schule nicht gedauert. Denn am 7. Februar 1757 richtet der Abt Bernhard von Disentis ein Gesuch an die Häupter, man möge ihm erlauben, in Sondrio eine Schule errichten zu dürfen. Es sei dies auch schon wenige Jahre vorher versucht worden. Das Kloster besitze Eigentum zu Postalesio, nicht weit von Sondrio. Wer die Fächer deutsche Sprache, Latein oder auch andere Sprachen, Arithmetik, Geographie und andere Wissenschaften zu erlernen verlange, werde darin unterrichtet werden. Anderen fremden Ordensleuten möge verboten werden, in Sondrio Privatschulen zu halten.

Die Häupter legten das Gesuch des Abtes den Gemeinden vor, welche sich lebhaft äußerten, daß dem Ansinnen des Abtes durchaus zu willfahren sei. Und so erteilt dann der Bundstag zu Chur am 17. September 1757 dem Abt Bernhard von Frankenberg die Erlaubnis, in Sondrio eine Schule der freien Künste und Wissenschaften unterhalten zu dürfen. Alle anderen, die gleichen Zwecke verfolgenden fremden Ordensleute sollen davon ausgeschlossen sein. Der Bundstag hebt besonders hervor, daß „andurch die Jugend unter den Augen der Eltern und der natürlichen Obrigkeit gehalten, der höchst verderbliche Müßiggang gehoben, die zarten Gemüter besser gesittet, und der Jugend die Prinzipien der schuldigen Treue und Liebe gegen ihren natürlichen Oberherrn besser werde eingeflößt werden“.

Zwei Jahre später ersucht der Abt von Disentis die Häupter, seine Schule in Sondrio gegen die Jesuiten zu schützen. Die Jesuiten von Ponte im Veltlin hätten ihre aus Portugal vertriebenen Ordensbrüder aufgenommen und beabsichtigten, auch in Sondrio eine Schule zu eröffnen.

3. Die Bevölkerungsklassen.

Die drei Hauptklassen der Bevölkerung in den Untertanenländern bildeten die Geistlichkeit, der Adel und der Bauernstand. Die einflußreichste derselben war die Geistlichkeit. Sie zählte mit Inbegriff der Mönche und Nonnen weit über 1000 Köpfe und war Besitzerin gut eines Fünftels des gesamten nutzbaren Grundes und Bodens. Zur Bewirtschaftung der zahllosen Güter verwendete die Geistlichkeit Lehensleute, und in der Abhängigkeit einer so großen Zahl von Landleuten vom Klerus lag zum Teil das Geheimnis seines großen Einflusses auf die Bevölkerung des Veltlins.

Der Adel des Veltlins war der Geistlichkeit an Reichtum gleichgestellt, an Macht und Einfluß wenig nachstehend. Manche dieser Familien, besonders die Paravicini, Besta, Guicciardi, gehörten vermöge ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu den Bündnern fast ebensowohl den herrschenden als den Untertanenländern an und haben ihre Anhänglichkeit an diese zweite Heimat durch unerschütterliche Treue in der Zeit der Unruhen der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts bestätigt. Zahlreiche junge Veltliner Adelige widmeten sich der Jurisprudenz und besuchten die Universitäten Pavia, Padua, Bologna.

Der Bauernstand war im allgemeinen zu arm, allzu abhängig, um gegenüber den beiden herrschenden Ständen seine Stimme erheben zu dürfen. Nicht alle Landleute waren Pächter, vielmehr gab es eine bedeutende Zahl kleiner Grundbesitzer, die ihren eigenen Boden bebauten. Am zahlreichsten waren dieselben in der Grafschaft Bormio und in den höhergelegenen Seitentälern des Veltlins. Besonders in der Grafschaft Bormio, wo die Bevölkerung in verschiedenen hochgelegenen Alpentälern zerstreut lebte, hatte sich ein Unabhängigkeits- und Freiheitssinn erhalten, der sich durch eifersüchtige Bewahrung von Privilegien und Rechten auch gegenüber den bündnerischen Amtsleuten bemerkbar machte. Getreidebau und Viehzucht bildeten hier die Haupterwerbsquelle der Bewohner.

Auch im Haupttale, besonders in den Amtsbezirken Teglio und Traona, gab es eine Anzahl unabhängiger Bauern. Die große Fruchtbarkeit des Bodens, der sichere Absatz der Weine, des Getreides, der Seide, auch die Arbeit in den Lavezsteingruben und das Fuhrgewerbe erlaubten fleißigen und sparsamen Landwirten,

ihr Vermögen in guten Jahren rasch zu vermehren. Allein die früher weit größere Zahl solcher unabhängiger Bauern verringerte sich während des 18. Jahrhunderts immer mehr. Hierzu trugen auch der zunehmende Kleiderluxus, Genußsucht und Verschwendung viel bei.

4. Die Verwaltung der Untertanenlande.

Als die Bündner das Veltlin eroberten, haben sie so ziemlich die Einrichtungen beibehalten, die schon unter den Herzogen von Mailand bestanden hatten. Der oberste Statthalter der Drei Bünde im Veltlin war der Landshauptmann, Governatore generale genannt. Er befehligte die Veltliner Miliz und vermittelte den Verkehr zwischen der Provinz und dem Landesfürsten. Daneben besaß er die Gerichtspflege in seinem Bezirk, konnte aber auch außerhalb seiner Jurisdiktion im ganzen Veltlin Verhaftungen vornehmen, wenn er nicht vorzog, dieses Recht den Podestaten zu überlassen.

Der Vikar war der eigentliche Kriminalrichter im Veltlin. Es war dies wohl die wichtigste Stelle. Er wurde stets aus demselben Bunde gewählt wie der Landshauptmann. Die bündnerische Gerichtsgemeinde, die das Amt zu vergeben traf, machte einen Dreivorschlag dem Veltliner Talrat, der aus ihrer Mitte den Vikar wählte. Derjenige, der das Vikariat erhielt, sollte wenigstens ein Jurist sein. In den ersten Jahrzehnten der Eroberung des Veltlins mußte er sogar doktoriert haben. Nachdem aber Vikar Martin Babolin von Misox den Beweis geliefert hatte, daß auch nicht graduierte Juristen Gelehrsamkeit und Geschick genug besitzen, um dem Vikariat mit Erfolg vorzustehen, wurde der Dokortut nicht mehr strikte gefordert.

Der Vikar war mit der Untersuchung aller peinlichen Fälle beauftragt. Ohne Assistenz des Vikars konnte kein Amtmann in Kriminalfällen ein Urteil sprechen, und diese Gesetzesbestimmung war es, welche dem Vikariat eine so große Bedeutung gab.

Die Verwaltungsbezirke waren Bormio, Tirano, Teglio, Sondrio, Morbegno, Traona, Kläven, Plurs. Jeder dieser Bezirke hatte einen bündnerischen Podestà als Richter und Verwalter. Auch die drei Pleven am Comersee hatten einen eigenen Podestà, solange sie bündnerisch waren. Den Amtmann von Kläven nannte man Kom-

missari. Diese Beamten wurden von den Bünden auf je zwei Jahre abgeordnet. Am Schlusse ihrer Amtsführung mußten sie den von den Bünden abgesandten Syndikatoren, welche zugleich Appellationsbehörde waren, Rechenschaft ablegen. Die Grafschaft Bormio war ein beinahe selbständiges Gemeinwesen. Der bündnerische Podestà war sozusagen nur Präsident der beiden Grafschaftsgerichte.

Die bündnerischen Regenten waren nicht härter und nicht habgieriger als andere jener Zeit. Durch die Empörung der Veltliner und den zeitweiligen Verlust dieser reichen Landschaft sind sie nur um weniges weiser geworden. Auch nach der Wiedergewinnung fuhren sie fort, das Volk gleichsam als eine Domäne zu beherrschen, und dies sollte den abermaligen und bleibenden Verlust dieser Lande herbeiführen.

Ständerat P. C. Planta arbeitete als junger Jurist von 1838 bis 1840 im sogenannten Konfiskabureau in Sondrio². Er schreibt unter anderm in seinem „Lebensgang“: „Von der ehemaligen Bündner Herrschaft fanden sich in der Bevölkerung nur noch schwache Reminiszenzen vor, nicht nur Menschen, auch Völker haben ein kurzes Gedächtnis, doch schien es nicht, als ob die Bauernsamen jenem Regiment, so schlecht es an sich war, sehr gegrollt hätte, gegenteils schien sich mancher nach dem glücklichen Zustand der Steuerlosigkeit zurückzusehnen.“

5. Die Grafschaft Bormio.

Die Grafschaft Bormio, zu deutsch Worms, mit ihren ausgedehnten Weidegebieten, ihren reichen Heilquellen und ihrer Bedeutung als Übergang ins Münstertal und in den Vinstgau war eine wertvolle Erwerbung für die Drei Bünde. Bormio liegt 1225 Meter hoch und ist Hauptort des Bezirkes. Hier gedeiht Getreide

² Beim Abfall der Untertanenlande 1797 hatte das Revolutionskomitee der Veltliner alles im Veltlin und in den Grafschaften Kläven und Bormio befindliche, den „verhaßten bündnerischen Tyrannen“ gehörige Eigentum konfisziert, mochte es in Liegenschaften, Kapitalien oder Forderungen bestehen. Die Konfiszierten wurden indessen nicht müde, bei den zuständigen Regierungen um die Erstattung ihres Eigentums beziehungsweise um entsprechende Entschädigung einzukommen, was ihnen schließlich auch insoweit gelang, als mit Österreich 1833 ein Vertrag abgeschlossen wurde. In Ausführung dieses Vertrages wurden von den Konfiszierten Liquidationsbureaus in Tirano, Sondrio und

und in den Gärten reifen Birnen, Äpfel, Pflaumen und da und dort am Spalier sogar die Traube. Reste mittelalterlicher Türme und Schlösser und Befestigungswerke, welche die Höhen beherrschen, bezeugen, daß Bormio einst eine größere Ausdehnung und Bedeutung hatte.

Schon um 1400 zählte Bormio 32 Türme und 5000 Einwohner. Es war damals ein Stapelplatz der Handelsstraße, die von Venedig über Bormio nach Deutschland zu den Hansastädten führte. Und die venezianische Republik hatte aus Dankbarkeit für die Bormini viele Jahre hindurch vier Freiplätze an der Universität Padua reserviert. Durch Kriege, Feuersbrünste, Pestepidemien und vor allem durch die Ablenkung des venezianischen Verkehrs, infolge der Entdeckung des Seeweges nach Indien, verlor Bormio seine Bedeutung und seinen Glanz.

Die Kriegsjahre der Bündner Wirren verwandelten die Hochlandschaft geradezu in eine Einöde. Diese Zeit heißt im Volksmunde „i tempi dei Bernesi“ (die Zeiten der Berner). Die Berner sind in Worms nicht in guter Erinnerung. Unter anderem sollen die mutwilligen Berner auch auf die Hauptkirche geschossen haben, nach den Bildnissen der zwei Schutzpatrone San Gervasio und San Protasio, ohne jedoch ein einzigesmal zu treffen. Den höchsten Grad erreichte das Elend in dem schwergeprüften Hochtale 1635, als die Kaiserlichen und die Franzosen sich hier um die wichtigen Alpenpässe schlugen. Um der Landwirtschaft wieder aufzuhelfen, mußten viele neue Bürger aufgenommen werden. Es waren dies hauptsächlich Tiroler. Die Bevölkerung von Bormio zeigt noch heute einen starken deutschen Einschlag und manche deutsche Elemente in Sitten und Gebräuchen.

Noch einige Worte über den alten Handelsweg, der durch Bormio führte. Von Venedig aus gelangte man zunächst durch die Val Camonica und über den Paß Gavio nach Bormio. Wo war nun die Fortsetzung? Es gibt ein Tal, das läuft in seinem oberen Teil parallel zum Münstertal, nur entsendet es seinen Talbach nach der entgegengesetzten Seite. Das Merkwürdige bei diesem Tale ist, daß es keinen einheitlichen Namen besitzt. In

Kläven, nebst einem Zentralbureau in Chur eingerichtet. Das finanzielle Ergebnis des Liquidationsgeschäftes für die Konfiszierten war, daß sie ungefähr 50 Prozent des durch die Konfiskation eingebüßten Kapitalvermögens (Zinsen ungerechnet) wieder erhielten.

seinem Oberlauf heißt es Münsteralpen, dann Val Mora, hierauf Valle Bruna, und als Valle del Gallo vereinigt es sich schließlich hinter Zernez mit dem Spöl. Nun führte die alte Handelsstraße von Bormio aus zunächst über eine Felsentreppe zwischen zwei alten Wachttürmen vorbei in die Val di Fraele. Dieser Felsenpaß heißt „La Scala“. In der Val di Fraele träumt das Dörfchen San Giacomo di Fraele heute noch von seinen Glanzzeiten, da hier die venezianischen Kaufleute durchzogen. Wenige hundert Meter oberhalb des Weilers San Giacomo befindet sich die merkwürdige, nur durch eine flache Bodenwelle von ganz geringer Erhebung gebildete Wasserscheide zwischen Adda und Inn. Von hier weg führte dann die Handelsstraße nordostwärts durch Val Mora und Münsteralpen nach Santa Maria und über Glurns und Reschen-Scheideck ins Inntal. Obwohl der Umbrailpaß in der damaligen Zeit auch schon begangen war, so wurde doch die Route durch Val Fraele ihrer geringen Steigung wegen vorgezogen.

Die Grafschaft Bormio war von jeher sehr selbständig. Auch während der Bündner Herrschaft genoß sie größere Freiheiten als das übrige Tal. Die alten Statuten von Bormio enthielten einen Artikel, der den Bormini verbot, mit den Veltlinern gemeinsame Sache zu machen. Die Bündner hatten in Bormio wenig zu sagen. Der bündnerische Podestat hatte in den Gerichten den Vorsitz und erhielt ein Jahresgehalt von 500 Gulden, die einzige Abgabe der Landschaft an den Landesherrn. Da die Bormini weniger prozeßsüchtig waren und weniger Verbrechen begingen als die Veltliner, strebten die Bündner weniger nach der Stelle in Bormio als nach den einträglichen Veltliner Ämtern.

Der Historiker Guler fällt über die Bormini folgendes Urteil: „Die Bewohner sind gesunde, vernünftige Leute, haben scharfsinnige Köpfe und einen starken Leib, sind zu allerlei Sprachen und freien Künsten, wie auch zu Kriegssachen wohl zu gebrauchen. Keine Arbeit ist ihnen weder in Hitz noch in Kälte zu schwer.“

In Bormio herrscht noch heute der Brauch des Osterlammes, „Agnello di Pasqua“. Am Ostertag werden von Knaben der verschiedenen Quartiere von Bormio sieben Lämmer in die Kirche getragen und dort vom Priester gesegnet. An Ostern des folgenden Jahres werden diese Lämmer geschlachtet, das gekochte Fleisch vom Priester gesegnet und unter die Armen verteilt. Zugleich werden in der Kirche sieben neue Lämmer eingesegnet.

Zum Bezirk Bormio gehört auch Livigno. Das Livignotal hatte immer enge Beziehungen mit Zernez und dem übrigen Engadin. Seit dem Weltkrieg verbindet eine Autostraße das Tal mit Bormio. Die Beziehungen mit Italien werden so allmählich stärker. Livigno ist Freizone, mit dem Recht, Tabak, Salz, Zucker und Kaffee aus der Schweiz her einzuführen, ohne Zoll bezahlen zu müssen. Daß trotzdem auf weiter Basis dem Schmuggel gehuldigt wird, ist bei einem italienischen Grenztal fast selbstverständlich. Die Livignascher haben einen interessanten Dialekt. Es wäre zu wünschen, daß dieser Dialekt gründlich studiert würde, bevor er infolge des nun bequemeren Verkehrs mit Bormio sich ganz dem Lombardischen assimiliert.

6. Die Thermen von Bormio und die eidgenössische Post im Veltlin.

Bekannt ist Bormio durch seine Thermen. Bormio ist eins der ältesten und berühmtesten Bäder im Alpengebiet. Schon im frühen Mittelalter wurden diese Bäder benützt. Cassiodor, der Sekretär des Ostgotenkönigs Theoderich, erwähnt in einem Schreiben die Bäder von Bormio. Ein Feudalherr erhält die Erlaubnis, sich zur Heilung seines Podagras nach Bormio zu begeben. Nach dem Wormser Landbuch aus dem 12. Jahrhundert war in früheren Jahrhunderten den Einwohnern von Bormio das Baden von Anfang Juni bis Ende August verboten, damit die Fremden Platz fänden. Das Bad wurde nicht nur aus Oberitalien, Tirol, Bayern, Österreich und Schwaben besucht, sondern auch aus entfernteren Ländern, wie z. B. Holland. Ein holländisches Sprichwort jener Zeit sagte: „Wormser Bad heilt allen Schad.“ Der zahlreiche Veltliner Adel versammelte sich in den Hundstagen in Bormio, um sich mit Baden, Singen, Springen und Tanzen zu belustigen.

Jahrhundertlang war für das Bad der Frühling die Hauptsaison, und die Wormser Heilquellen genossen eine fast abergläubische Verehrung. Noch im 19. Jahrhundert pflegten die Talbewohner von Bormio an den ersten warmen sonnigen Tagen zu Ende Januar und anfangs Februar in zahlreichen Scharen nach dem Bad zu pilgern. Nach alter Väter Sitte wollten sie schon so frühzeitig als möglich die Bade- und Schröpfkur beginnen.

Eine Badefahrt war vor Jahrhunderten kein kleines Unternehmen, und die Vorbereitungen dazu mochten einem vorsehenden

Familienhaupte keine geringen Sorgen bringen. Friedrich Salis in Samaden, der gelehrte Reformator, unternahm im Juni 1566 mit seiner Familie eine Badereise nach Bormio. Eine Liste von Friedrichs Hand, worin der ordnungsliebende Hausvater damals vor seiner Abreise alle mitzunehmenden Gegenstände verzeichnet hat, führt auf: vier Roß zu reisen, dazu Beschlagzüg, Isen und Nägel, Felleisen und Rittbulgen (lederne Säcke) und hinder Sättel, den Plunder zu führen. Unter dem Plunder werden erwähnt: Lebensmittel, Wein, Pantofflas und Badhemder für die Frauen, Tarock und andere Kartenspiele für die Männer, poetische und historische Lektüre, Schreibzüg, Papier, Kerzen, Fürzüg usw.

Seit Jahrhunderten kommen die Heilquellen von Bormio auch den Tieren zugut. Die Pferde werden gebadet. Dann dient das Thermalwasser aber hauptsächlich, um im Frühling und Herbst die Schafe vor der Schur darin zu waschen. Zu diesem Zwecke werden aus den Dörfern der alten Grafschaft Worms viel tausend Schafe hiehergetrieben. In zwei großen Bassins bei den Bagni nuovi werden die Schafe von den Hirten gewaschen und steigen dann mit schneeweißer Wolle aus dem Bad hervor.

Die Bäder von Bormio bestehen aus den Bagni vecchi (alte Bäder) und den Bagni nuovi (neue Bäder). Eine halbe Stunde ob Bormio liegen die Bagni nuovi, und noch etwa eine halbe Stunde höher, wie ein Adlernest in die Felsen eingebaut, die Bagni vecchi.

Die Bagni nuovi wurden in den Jahren 1834/35 erbaut, auf Befehl der österreichischen Regierung, auf Rechnung der vier Gemeinden des Bezirks Bormio, welche Eigentümer der Quellen waren. Der Bau kostete 400 000 Lire, und die Gemeinden bezahlten ihre Schuld durch den Verkauf von Wäldern, die ihr gemeinsamer Besitz waren. Infolge schlechten Betriebes hatten die Gemeinden nicht nur keinen Nutzen von den Bädern, sondern mußten noch für Ausfälle aufkommen. So entschlossen sie sich denn, die Badeanstalten nebst den Quellen zu veräußern und ihre Ausbeutung der Privatspekulation zu überlassen. Dies veranlaßte den unternehmenden Nationalrat Andreas Rudolf Planta von Samaden 1859, dieselben in Verbindung mit Stephan Ragazzi von Poschiavo käuflich zu erwerben, jedoch mit der Absicht, später eine große, außer Bormio auch die Kuranstalten von St. Moritz, Tarasp und Le Prese sowie das Berninahospiz umfassende Aktiengesellschaft unter dem Namen „Gesellschaft Bernina“ in das Leben zu rufen.

Da die Bäder von Bormio sich in sehr verfallenen Zustand befanden, erwuchsen den Käufern anfänglich bedeutende Auslagen sowohl für Reparaturen als für Neubauten, Anlagen, Publikationen usw. Dazu waren in der ersten Zeit viele Schwierigkeiten zu überwinden. Schon im ersten Jahr, 1859, hatte man statt einer Kursaison den Krieg: Im alten Bad setzten sich die Österreicher fest, das neue Bad besetzte Garibaldi mit seinen Soldaten.

Da die in Aussicht genommene große Aktiengesellschaft nicht gebildet werden konnte, zog es Planta vor, um freie Hand zu haben, das ganze Unternehmen durch Auslösung seines Miteigentümers Ragazzi an sich zu ziehen. Bormio sollte aber nach seiner Ansicht nicht bloß als Kurort anziehen, sondern auch vermöge der Großartigkeit seiner Natur und seiner zentralen Lage zwischen dem Engadin und dem vielbesuchten Meran gewissermaßen ein Mittelpunkt des Touristenverkehrs werden. Zu diesem Ende mußte aber vor allen Dingen die von Österreich seit dem Verlust der Lombardei eingestellte Postverbindung über den Stelvio wieder hergestellt und daher auch die seither verfallene Bergstraße wieder fahrbar gemacht werden. Letzteres erreichte Planta in Gemeinschaft mit dem tirolischen Posthalter in Trafoi in den Jahren 1867 bis 1869. Dann richtete Planta auf seine Kosten eine Privatpost über den Stelvio und von Bormio nach Tirano ein, wo sie an die aus dem Engadin kommende Berninapost anschloß.

Eine besondere Episode in Plantas postalischer Tätigkeit bildeten die auf sein Betreiben von der Eidgenossenschaft übernommenen Postkurse Colico-Lecco und Colico-Bormio. Hauptanstoß zu dieser Unternehmung war der Umstand, daß die von einer Privatgesellschaft (Lariana) auf dem Comersee betriebene Dampfschiffahrt für den Verkehr und Warentransport schlecht eingerichtet war, wodurch die Splügenroute gegenüber dem Gotthard sehr in Nachteil kam. Planta wollte nun durch eine gute Postverbindung längs des Comersees bis Lecco die Lariana zur Verbesserung der Seeroute nötigen.

Da die eidgenössische Post ohnehin schon von Kläven bis Colico fuhr, schien die Fortsetzung dieses Kurses bis Lecco mit Anschluß an die Eisenbahnlinie Lecco-Bergamo-Mailand angezeigt. Die an dieser Neuerung beteiligte Bevölkerung, bei welcher die eidgenössische Post in gutem Kredit stand, sowie namentlich die Handelskammer in Lecco waren diesem Projekt günstig gestimmt.

Nun handelte es sich aber darum, auch die italienische Regierung dafür zu gewinnen. Um hierüber mit derselben zu verhandeln, reiste Planta mit Postdirektor Stäger im Jahr 1867 nach Florenz, dem damaligen Regierungssitz. Diese Mission gelang vollständig, so daß der Kurs Colico-Lecco im Spätherbst 1868 eingerichtet werden konnte, trotz des Widerstandes der Lariana und der Intrigen des dem Gotthard dienstbaren schweizerischen Gesandten in Florenz. Im Mai 1869 übernahm die Eidgenossenschaft auch den Veltliner Kurs Colico-Bormio.

Allein Planta hatte sich in bezug auf die Rentabilität dieser Kurse verrechnet. Die bäuerliche Bevölkerung machte von der Post wenig Gebrauch, der Fremdenverkehr war im Veltlin unerheblich, das linke Seeufer (Colico-Lecco) ist schwach bevölkert, und für Touristen bietet der rechte Arm des Comersees, an dessen Ende Como liegt, weit mehr Reize als der linke. Endlich war der Weg nach Mailand über Lecco, solange von hier keine direkte Bahn dahin führte, länger als über Como. So kam es denn, daß die schweizerische Post sowohl im Veltlin als am Comersee schlecht rentierte und es dem Bund daher unmöglich wurde, Plantas Bestrebungen zugunsten des internationalen Verkehrs in dieser Richtung weiter zu unterstützen. Demzufolge wurde der Colico-Lecco-Kurs schon 1873 und der Veltliner Kurs 1876 aufgegeben.

In Bormio verwendete Planta besondere Sorgfalt auf Verschönerung der nächsten Umgebung der Kuranstalt durch Aufforstung des ausgedehnten Quellengebiets, durch Anlage eines herrlichen Parks beim neuen Bade und prächtiger, schattenreicher Spaziergänge. Zu diesem Behufe wurde auf seinem Boden der erste Pflanzgarten des Veltlins angelegt, nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch um die Bevölkerung durch dieses Vorbild zur Nachahmung aufzumuntern.

So hatte er denn bald die Genugtuung, daß seine Besitzung schon von weitem durch ihren üppigen Baumwuchs auffallend abstach von der übrigen kahlen Landschaft. Plantas Aufforstungsbestrebungen wurden in italienischen Ausstellungen durch Ehrenmeldungen und silberne Medaillen beehrt und erwarben ihm im Jahr 1884 ein königliches Diplom, das ihn in Anerkennung seiner bürgerlichen Verdienste zum Ritter des Ordens der italienischen Krone ernannte.

Hier anschließend mag noch erwähnt werden, daß Planta, stets

nach neuen Aufgaben begierig, im Jahre 1871 von der Gemeinde Sondrio den eine halbe Stunde über dem Ort gelegenen weitläufigen Gebäudekomplex des ehemaligen Klosters San Lorenzo ankaufte, zunächst um in dieser prachtvollen, die ganze Gegend beherrschenden Lage eine Traubenkuranstalt zu errichten, welche zugleich als ein Verbindungsglied zwischen dem Veltlin und dem Engadin hätte dienen können, besonders wenn es ihm möglich geworden wäre, den Bau einer Fahrstraße durch das bei Sondrio sich öffnende Malenkertal nach dem Luftkurort Maloja zu veranlassen. Allein dieses Unternehmen wurde schon im Keime durch übertriebene Steuerforderung der Gemeinde Sondrio erstickt, was zur Folge hatte, daß Planta sich beeilte, diese Liegenschaften zu veräußern.

Die Bäder von Bormio befinden sich heute im Besitz einer italienischen Aktiengesellschaft.

7. Der „Narrenkönig“ von Bormio.

Ein alter Fastnachtsbrauch in der Grafschaft Bormio war der „Monarca dei Matti“ (Narrenkönig). Dabei ging es folgendermaßen zu:

Der Hauptmann der Knabengesellschaft, der Capitano, versammelte die Jugend am Tage vor Sant Antonio, am 16. Januar. Man bestimmte den Tag, an welchem der Monarca gewählt werden sollte. Manchmal fand die Wahl im Freien statt, in der Regel jedoch im Hause des Capitano. Der Gewählte war verpflichtet, die Wahl anzunehmen, wenn er nicht triftige Gründe hatte, sie abzulehnen. Mit Trommelschlag wurde dann der Gewählte nach Hause begleitet, wo er einen Trunk spendete.

Am Fastnachtsdienstag begann sodann der Monarca seine Funktion; an diesem Tage fand die „Fonzione publica“ statt. Mit Musik und Maskenbegleitung begibt sich der gewählte Monarca mit der Knabengesellschaft in den Palazzo, wo der bündnerische Podestat seine Gerichtssitzung abhielt und wo die Prokuratoren und Notare daran waren, die Sachen ihrer Klienten dem Podestat der Drei Bünde vorzubringen. Oft kam es vor, daß die Gerichtssitzung bereits beendet war und der Podestat und die Prokuratoren im Saal auf das Erscheinen des Monarca mit der Fastnachtsgesellschaft warteten. Beim Betreten des Gerichtssaales treten aus den Masken ein Dottore und ein Possenreißer (Arlecchino) vor. Sie

machen tiefe Verbeugungen vor dem Podestat und den Prokuratoren und beginnen dann in halb ernster, halb scherzender Weise diese zu tadeln, daß es jetzt nicht Zeit sei, Interessen zu verteidigen und die Schuldner zu kränken. Schließlich bittet der Gemeindepräsident den bündnerischen Podestat, sich zu erheben und der Jugend ihren Freudentag zu gestatten. Nachdem der Podestat sich erhoben hat, sitzt der Monarca an dessen Platz. Der Capitano setzt ihm eine Krone auf das Haupt und gibt ihm ein Zepter in die Hand. Hierauf rufen alle: „Viva il gran Monarca!“ Der Dottore hält eine lustige Rede zum Lobe des Monarca. Darauf verläßt alles den Palazzo und begibt sich auf die Piazza. Hier setzt sich der Monarca auf einen Stuhl, der auf einem Tisch steht. Auch der Dottore und der Arlecchino besteigen den Tisch. Laut verkünden letztere beide, daß in den folgenden Tagen alle Leute fröhlich sein müssen und alles Geschäftemachen verboten sei. Scherze und Späße begleiten die Rede der beiden Herolde. Nun hält man mit Musik einen großen Umzug, an der Spitze der Monarca, dann folgt der Capitano und die übrige Jugend, teils stolz zu Pferd, teils in Schlitten, teils zu Fuß. Fortwährend ertönen die Rufe: „Viva il gran Monarca!“ Der Zug endet beim Hause des Monarca, wo wieder ein Trunk verabreicht wird.

An den beiden folgenden Tagen begibt sich der Monarca mit der Knabengesellschaft in die drei Täler von Bormio: Val Furva, Premadio und Piatta. In Val Furva kommen einige Männer des Tales entgegen, welche die Jugend in ein bestimmtes Haus führen. Dort stellt der Älteste einen Mann des Tales vor, dem man das Zepter in die Hand gibt und die Krone aufsetzt, womit dieser zum Monarca dei Matti der Val Furva gekrönt ist. Darauf spendet das Tal der Jugend von Bormio eine Erfrischung. Der gleiche Vorgang spielt sich auch in den Tälern von Premadio und Piatta ab.

Am folgenden Freitag und Samstag suchen der Monarca und die Knabengesellschaft mit Musikbegleitung jedes Haus von Bormio ab und sammeln freiwillige Gaben. Man gibt ihnen Maismehl, Käse, Eier, Butter, Wein. Die größte Ernte besteht in Maismehl. Damit wird am Samstagabend auf offener Piazza eine währschafte Polenta gekocht, die man den Armen und den Masken verabreicht. Die Jugend feiert den Abend im Hause des Monarca, des Capitano oder in irgendeiner Wirtschaft.

Im Jahre 1766 war Jakob Alexander bündnerischer Podestat

in Bormio. Dieser beschwerte sich bei den Drei Bünden über den Fastnachtsbrauch des Monarca. Der Monarca und sein Gefolge dringe am Fastnachtsdienstag mit Ungestüm und vielem Lärmen in den Palazzo ein. Er störe die Gerichtsverhandlungen, der Podestat werde genötigt, den richterlichen Stuhl zu verlassen und ihn dem Monarca einzuräumen. Auf diese Klage hin verbot der Große Kongreß vom 18. März 1766 die Aufführung des Monarca dei Matti in Bormio.

Die Vorsteher der Grafschaft Bormio, welche das Zeugenverhör durchführten, schrieben am 26. August 1766 den Häuptern: „Wir finden keine Worte, um Ihnen unsern tiefen Verdruß zu bezeichnen, weil wir sehen, in welcher Entstellung Ihnen ein harmloses Fastnachtsspiel dargestellt wird.“

Beim Zeugenverhör in Bormio wurden absichtlich neutrale Personen einvernommen, die keine Einheimischen waren. Der Kaufmann Manzini von Val Seriana, seit 30 Jahren in Bormio niedergelassen, sagt aus: „An diesem Tage sind niemals große Störungen oder Unglücksfälle geschehen. Diese Karnevalsauufführung kann nicht der Ehre oder Achtung unseres Landesfürsten, der Drei Bünde, oder ihres Vertreters, des Podestats von Bormio, schaden.“

Die Aussage des Kaufmanns Pinchetti von Como, seit 45 Jahren in Bormio ansässig, lautet: „Podestat Largiadèr (1749) und Podestat Tognola (1757) haben dem Aufzug im Palazzzo immer beigewohnt. Und der Podestat Alberti (1761) hat sogar einige Soldaten aufgeboden, um den Monarca zu begleiten, und er selbst ging im Umzug auch mit.“

Nach langen Verhandlungen hin und her schrieb der Capitano der Knabengesellschaft in Bormio, Nesini, im Juli 1767 den Häuptern: „Bis zum Jahr 1766 wurde niemals die Fastnachtsauufführung des Monarca dei Matti getadelt. Um aber das Wohlwollen unseres Landesfürsten zu gewinnen, wollen wir den jährlichen Brauch dieses höchst unschuldigen und ehrenhaften Fastnachtsvergnügens aufheben. Wir beabsichtigen aber keineswegs, uns durch dieses Opfer etwa schuldig erklären zu wollen. Nicht im geringsten beschuldigen wir unsere Vorfahren, welche diesen Fastnachtsbrauch mit einer zähen und treuen Überlieferung uns übergeben haben. Und wir selbst haben diese Funktion bis jetzt beachtet und vollzogen als einen den Vorfahren schuldigen Brauch, und hätten ihn auch hartnäckig erhalten und beachtet. Wenn wir die Sache opfern,

beabsichtigen wir nur, dadurch immer mehr das Herz unseres Landesfürsten zu gewinnen.“

Damit war die Fastnachtsaufführung des Monarca dei Matti ein für allemal abgeschafft. Auch nach dem Abfall der Untertanenlande ist sie nicht mehr eingeführt worden.

8. Tirano und die Ermordung des Podestats Herkules von Salis 1732.

Wenn man vom Puschlavertal her das Veltlin betritt, so gelangt man über die italienische Dogana Piattamala, vorbei an den Ruinen der Feste Piattamala, nach Madonna di Tirano, einer Fraktion von Tirano. Madonna di Tirano ist ein Wallfahrtsort, die Kirche ist ein stolzer Bau, der 1505 begonnen wurde. Früher wurde auch aus Bünden dahin gepilgert³. Die Legende erzählt, daß hier am 29. September 1504 dem Patrizier Mario Omodei von Tirano die Himmelskönigin erschienen sei und den Bau veranlaßt habe. Die Gaben der Gläubigen haben im Laufe der Jahrhunderte die Kirche sehr bereichert. Unter andern hat auch Richelieu ihr königliche Geschenke zukommen lassen. Noch heute werden von Tirano und den umliegenden Dörfern Bittgänge zur Madonna unternommen, und Tirano ist stolz auf seinen berühmten Tempel.

Auf der geräumigen Piazza vor der Kirche und in den benachbarten Wiesen finden zahlreiche Viehmärkte statt. Der älteste und bekannteste ist der von San Michele, der schon 1514 von den Drei Bünden bewilligt wurde.

Das alte Tirano befand sich auf der rechten Seite der Adda. Rufen veranlaßten die Einwohner, sich auf der linken Seite anzusiedeln. Tirano zählt verschiedene alte Patrizierhäuser. Bemerkenswert ist der Palazzo Salis in der Via Salis. Am Palazzo ist eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: „Conte Ulisse Salis, geb. 22. Okt. 1819, in den ital. Freiheitskriegen gegen Österreich sich hervorgetan. Von 1853–1857 gefangen in Mantua und Kufstein.“⁴

³ Anno 1579 woltend zuo Oberhalbstein 8 personen nach römischer Andacht gen Tiran zuo der schönen Madunna ein walfart verbringen, welche uff dem Sätmer verdurbent und erfroren sint. (Hans Ardüser, „Rätische Chronik“, S. 67.)

⁴ Die Marchesa Sertoli, Tochter des Conte Ulisse, ist die Letzte dieses Zweiges der Salis-Zizers. Die Wohltätigkeit des Priesters Giu-

Als eine schwere Majestätsverletzung betrachteten die Drei Bünde die Ermordung ihres Podestats Herkules Salis in Tirano, im Jahre 1732. Der bündnerische Podestat hatte in Campo mit einigen Freunden zu Nacht gespeist. Darauf begab er sich mit den bei sich gehabten Spielleuten zu seinem Palazzo, wo er diesen noch einen Becher Wein verabreichen ließ. Unter andern kam auch Pietro Antonio Merizio auf den Platz und suchte sogleich mit dem Canonico Negri Streit anzufangen. Als der Podestat schlichten wollte, erhielt er von Pietro Antonio Merizio eine freche Antwort. Es entstand ein Getümmel. Unvermerkt schlich Carlo Giuseppe Merizio herbei, der Bruder des Pietro Antonio, und schoß dem Podestat mit einer Pistole in den Leib. Der Podestat Salis erlag tags darauf dieser Verwundung.

Da der Mörder und sein Bruder geflohen waren, so wurde auf dem Platz vor dem Amtshaus in Tirano das Bild des Mörders dem Scharfrichter übergeben. Der band es auf ein Brett und schleifte es an den Tatort, wo ihm vom Scharfrichter die rechte Hand abgehauen wurde. Dann wurde das Bild durch die Hauptstraßen auf die Richtstätte geschleift. Dort wurde der Körper gevierteilt und der Teil mit dem Kopf nebst der abgehauenen rechten Hand am Galgen befestigt. Die übrigen drei Teile wurden auf Pfähle gesteckt, welche an den drei Hauptstraßen von Tirano aufgerichtet wurden als warnendes Exempel.

Das Bild des Bruders des Mörders wurde auch dem Scharfrichter übergeben, auf die Richtstätte geführt und ihm der Kopf abgehauen. Der Kopf wurde am Galgen befestigt und der Körper darunter verscharrt.

Man nennt diese Hinrichtung das Verfahren in effigie (im Bilde), wie es zeitlich nach der Halsgerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften vielfach angewandt wurde, obwohl es in der Halsgerichtsordnung selbst nicht erwähnt wird. Wurden die Mörder später ergriffen, so wurde mit ihnen so verfahren, wie es mit den Bildern geschehen war.

Der Vater der Gebrüder Merizio, der beim Verhör keine Auskunft geben wollte, wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Haus wurde niedergerissen und an dessen Stelle eine Schandsäule

seppe Salis, des Bruders des Ulisse, lebt noch im Gedächtnis der Tiranesen. Armen kranken Bauern brachte er wohl unter der Soutane feine Leintücher von daheim mit.

errichtet mit der Aufschrift: „Ewiges Andenken der Ehrlosigkeit des verabscheuungswürdigen Mordes, begangen an dem repräsentierenden Podestat einer erlauchten Republik in Tirano durch Carlo Giuseppe und Pietro Antonio, Söhne des Pietro Merizio, am 8. Februar 1732.“ (Die Aufschrift ist in italienischer Sprache gehalten.) Die Schandsäule Merizio befand sich am Eingang der Via Salis. Zur Zeit der Französischen Revolution wurde sie in einer Nacht entfernt⁵.

Die Veltliner Historiker führen den Fall Merizio als ein Beispiel der grausamen Rechtspflege der Drei Bünde an. Ein altes italienisches Sprichwort sagt:

„Dio ti salvi dalla saetta e dal trun
E dalla giustizia del Cantun Grisun!“

(Gott behüte dich vor Blitz und Donner und der Justiz der Bündner.)

9. Das kirchliche Asylrecht.

Auffallend ist die häufige Inanspruchnahme des kirchlichen Asylrechts in den Untertanenlanden, während man in den herrschenden Landen höchst selten davon hört. Die letzten Freistätten räumte 1798 die Helvetik weg. Grundsätzlich hält die katholische Kirche noch zu unserer Zeit am Asylrecht fest. Man mag ihm für die Gebiete der äußeren Mission in Rücksicht auf die unsicheren Zustände, die dort herrschen, vielleicht noch jetzt etwelchen praktischen Wert zugestehen.

Aus dem Gebiet der Untertanenlande seien folgende Fälle erwähnt:

Im Jahre 1766 entwich der Verbrecher Clemente Gritti aus dem Gefängnis in Tirano und flüchtete sich in das dortige Pfarrhaus. Von dort aus ging er in ein Haus, das an den Friedhof grenzte und das man das „Archivio“ nannte. Hier wurden die Gemeindeschriften aufbewahrt, und da fanden auch die Gemeindeversammlungen statt. Da man schon früher einmal einen geflohenen Verbrecher aus diesem Hause herausgeholt hatte, be-

⁵ Das Errichten von Schandsäulen war in damaligen Zeiten allgemein üblich. Auch das Thusner Strafgericht von 1618 erließ gegen Pompeius Planta und seinen Bruder Rudolf ein Kontumazurteil, wonach ihre Wohnungen geschleift und an deren Stelle zwei Schandsäulen errichtet werden sollten.

schloß der Podestat von Tirano, Nisoli, auch den Gritti herauszuholen zu lassen. Der Eingang in das Haus befand sich auf der Friedhofseite. Um dem Friedhof Ehre zu erweisen, ließ der Podestat den Gritti nicht zur Haustüre hinausführen. An einem Fenster auf der hinteren Seite des Hauses entfernte man das Gitterwerk und zerrte den Verbrecher zu diesem Fensterloch heraus. Da Gritti ein korpulenter Mann war, vollzog sich diese Prozedur nicht ganz schmerzlos.

Darauf beschwerte sich der Bischof von Como bei den Drei Bünden, daß die Immunität des Hauses am Friedhof verletzt worden sei, und verlangte, daß man Gritti wieder dorthin führe. Die Häupter der Drei Bünde schrieben dem Podestat von Tirano, man hoffe, daß der Bischof von Como das Ansinnen des geistlichen Forums als unbegründet erkenne und davon absehe. Sollte dies aber wider Erwarten nicht geschehen, so würden sie es für notwendig erachten, ein so wichtiges Geschäft von der hohen Superiorität entscheiden zu lassen und die ehrsamten Gemeinden um diesfällige Verhaltensbefehle anzufragen. Inzwischen möge man den Gritti wohl verwahrt gefangen halten und ihn nicht ausliefern.

Der Fall endete damit, daß Gritti nicht ausgeliefert wurde. Ob der Türe des Hauses „Archivio“ am Friedhof ließ der Podestat einen Stein einmauern, worauf die Worte eingemeißelt waren: „Questa casa non gode l'immunità.“ (Dieses Haus genießt nicht die Immunität.)

Im Jahr 1655 war im Amtsbezirk Plurs der Mörder Antonio Pollanino aus dem Gefängnis in die Kirche San Martino geflohen. Der Podestat Jörg Schorsch ließ ihn bewachen, um ihn gefangen zu nehmen, falls er zu fliehen versuchen würde. Der Podestat hoffte, daß der Flüchtling schließlich durch Aushungern gezwungen werde, sich zu ergeben. Inzwischen aber verabreichte der Priester Nahrung dem Mörder in der Kirche. Darüber beschwert sich der Podestat bei den Häuptern der Drei Bünde und klagt, daß die fortdauernde Wacht große Kosten verursache.

Im Jahre 1666 hatte der Podestat von Morbegno, Andreas Salis, durch seine Gerichtsdienner einen geflohenen Verbrecher aus der Kirche herausholen lassen. Darauf Beschwerden des Klerus von Morbegno, des Bischofs von Como und des Papstes wegen Verletzung des kirchlichen Asylrechts.

In dem Umfange, wie die Kirche das Asylrecht festgesetzt hatte

und gewahrt wissen wollte, wurde es in neuerer Zeit in keinem Lande anerkannt. Grundsätzlich wurde freilich der Kirche das Asylrecht nie bestritten. Allein die Praxis bietet doch, wie man aus den aufgezählten Beispielen ersehen kann, ein ganz anderes Bild, als es sich nach den kirchlichen Vorschriften über dieses Recht erwarten ließe.

10. Toglio und Sondrio.

Auf einer herrlichen Bergterrasse mit einer prachtvollen Aussicht ins obere und untere Veltlin liegt das alte Toglio⁶. Der mittelalterliche Name lautete Tillio. Sehenswert ist hier der Palazzo Besta. Toglio war der alte Hauptort des Veltlins. Von ihm hat das ganze Tal den Namen Vallis Tellina, Valtellina, Veltlin erhalten⁷. Hier haben bei der Eroberung des Tales im Jahre 1512 die Abgeordneten des Veltlins, von Kläven und Worms den Drei Bünden gehuldigt. Die Bewohner des Addatales, die der Franzosenherrschaft müde geworden waren, begrüßten die Bündner mit Jubel als ihre Befreier. Über den Bedingungen der Besitznahme des Veltlins schwebt heute noch ein nicht aufgeklärtes Geheimnis. Haben die Bündner die Bewohner als Bundesgenossen oder als Untertanen angenommen?

Der Landshauptmann der Bündner schlug seinen Wohnsitz nicht in Toglio auf, sondern in Sondrio, welches Toglio schon längere Zeit den Rang streitig gemacht hatte. Der ehemalige blühende Hauptort des Veltlins, Toglio, ist nun ein Bauerndorf geworden.

Bei Sondrio öffnet sich die Val Malenco mit dem Murettopaß, der nach Maloja hinüberführt. Der Muretto hat seine alte Bedeutung verloren und wird nur noch von Touristen und Schmugglern begangen. Früher wurde er häufig benützt, und ein guter Teil des ausgeführten Veltlinerweines, der später über den Bernina oder durchs Bergell gesandt wurde, ging über den Murettopaß. Im Stadtarchiv von Sondrio findet sich eine Urkunde, wonach einst jährlich demjenigen Säumer, der im Frühling als

⁶ Meta von Salis-Marschlins schreibt: Die Lage von Toglio ist unvergleichlich überwältigend.

⁷ Romanisch heißt das Tal Vucligna im Engadin, Vuclegna im Oberhalbstein, Valtrina im Oberland.

erster mit einem Saum Wein über den Muretto zog, ein Saum Wein oder dessen Betrag verabreicht werden mußte.

Der Talbach der Val Malenc, der Mallero, ist ein wilder Geselle, unter dessen Verheerungen die Stadt Sondrio viel zu leiden hatte, so 1817 und besonders 1834, da 32 Häuser der Stadt zerstört wurden.

In der Nähe von Sondrio befindet sich eine kleine Kirche, die Madonna della Sassella. Auf der Piazza vor dieser Kirche pflegen sich an den Sonntagen des März die Bewohner von Sondrio und der umliegenden Dörfer zu versammeln, um den Einzug des Frühlings zu feiern. Die Weinberge um die Kirche della Madonna liefern den bekannten Sassellawein.

II. Landesprodukte.

Im Jahr 1715 beschlossen die Bündner Gemeinden, daß die schlechten Weinreben in der Veltliner Ebene ausgereutet und an deren Stelle Reben guter Qualität gepflanzt werden sollen. Sollten in der Ebene die Weingärten infolge Frost oder aus andern Gründen vernichtet werden, so sollen diese Felder nicht mehr mit Reben angepflanzt werden.

Als anno 1738 die Traubenernte in den Nachbarstaaten sehr spärlich ausfiel, beschließt der Bundestag, daß kein Veltlinerwein ausgeführt werden darf, außer als in den herrschenden Landen und Untertanenlanden. Dieses Verbot trifft nicht die Schwaben und Tiroler, welche Salz in die Untertanenlande führen. Denen sei erlaubt, für jeden Saum Salz einen Saum Wein zu laden und auszuführen.

In den letzten Jahrzehnten hat man im Veltlin die amerikanische Rebe eingeführt, d. h. auf der Wurzel der amerikanischen Rebe wird die Veltliner Rebe gepfropft. Diese Versuche begannen der Reblaus wegen um 1900. Heute ist fast das ganze Tal mit neuen Reben bepflanzt.

Ein wichtiger Erwerbszweig im Veltlin ist die Seidenraupenzucht. Den Nutzen des Maulbeerbaumes zeigt folgendes Sprichwort: „Ombra di gelso, ombra d'oro.“ (Schatten des Maulbeerbaums, Schatten des Goldes.) Im 19. Jahrhundert wurde im Veltlin ein von den Philippinischen Inseln stammender Maulbeerbaum eingeführt, der nützlicher ist als der gewöhnliche. Die Würmer erzeugen eine feinere Seide.

Besonders viele Subventionen gibt der moderne Staat aus für die Bienenzucht und für Obstneupflanzungen. Noch vor 60 Jahren hielten die Veltliner die Bienen in ausgehöhlten Baumklötzen und in alten Weinlägeln. Jetzt ist überall der Schweizerkasten eingeführt worden, und zwar wird das bewegliche System vorgezogen. Früher wurden die Bienen im Herbst allgemein getötet, um ihnen den Honig zu nehmen. Dieses unvernünftige Verfahren wird an einzelnen Orten noch heute angewandt und die Bienen werden einfach zu Tode geschwefelt. Berühmt ist der Bienenhonig von Bormio, der weithin versandt wird. Er gleicht unserem Tavetscher Honig.

Wie in Graubünden ist nun auch im Veltlin allgemein die Braunviehrasse eingeführt worden. Diesen Herbst (1937) findet zum erstenmal ein Zuchtstiermarkt der Braunviehrasse in Mailand statt. Dabei übernimmt der Staat die Kosten für den Transport der Tiere und für ihre Haltung in Mailand.

12. Die Ceck.

Die Bewohner der Bergdörfer rechts der Adda, von Sondrio abwärts gegen den Comersee, werden „Ceck“ genannt. Die Ceck sind meist große, blondhaarige Leute, mit besonderer Sitte und Sprache. Auch in der Tracht unterscheiden sich die Ceck von den übrigen Veltlinern. Ein großer Teil der Ceck wandert zeitweise nach Rom aus, wo sie als Dienstmänner (Facchini) oder Bäcker ihr Brot verdienen. Dieser ständige Verkehr mit Rom hat auch ihre Sprache beeinflußt. Die Ceck sind intelligenter als die übrigen Veltliner und haben auch einen „guten Puls“. Einen guten Puls haben heißt in der Veltliner Sprache „wohlhabend sein“.

Der Volksmund erklärt sich das Wort Ceck als „cieco“ (blind) und erzählt, in diesen Bergdörfern hätten die letzten Heiden gewohnt. Sie seien lange blind gewesen für die Wahrheit des Christentums. Andere sagen, die Ceck seien die letzten Reformierten gewesen, die nach dem Veltliner Mord wieder katholisch wurden.

Die Mehrheit der heutigen Veltliner Historiker ist der Ansicht, das Wort Ceck „Cecko“ bedeute Tscheche, und betrachtet diese Gegend als eine slawische Kolonie. Eine Minderheit sieht die Ceck als deutsche Ansiedler an, als Walser.

(Schluß folgt.)